

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
„ Deutschland	1.60 M.
„ Oesterreich	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 204. VII. Jahrg.

London, den 29. October 1892.

Preis per No. 1d.

Schöne Aussichten.

Noch ist die Erde nicht mit einem Schneekleide bedeckt und die Witterung eine leidliche; noch können die Bau- und Erdarbeiter im Freien handtiren, dennoch gellt schon ein schrecklicher Nothschrei durch die Lüfte.

Zweimalhunderttausend Personen arbeits- und brodlos!

Brodlos?! Ist England, ist London so arm, dass ein Theil seiner Einwohner darben muss? Nicht doch, die Statistik wird uns vielleicht darüber belehren, dass der Nationalreichtum seit den letzten Jahren wieder um grosse Summen gewachsen ist. Und es ist wahr. Inmitten der grössten Reichthümer sehen wir Tausende von Individuen, welche dieselben mit ihrer Arbeitskraft erzeugen helfen, wegen „Ueberproduktion“ aufs Pflaster geworfen, in Hunger und Noth elendiglich verkommen und zu Grunde gehen. Und wir brauchen nicht bloss in London zu suchen, um dieses traurige Verhältniss vorzufinden; überall, wohin wir unsern Fuss setzen mögen, werden wir, wenn auch mitunter nicht ganz so schlimme, so doch ähnliche Zustände erblicken können.

Ist das unser gepriesenes Zeitalter, unsere gepriesene Civilisation? Sind das die Resultate der Wissenschaft, die den Menschen die Naturkräfte in ihre Dienste gab? Wie kommt es, dass ehe man von der Maschine, der Dampfkraft, der Electricität, den vielen Hilfsmitteln, heute in der Industrie angewandt, alle die menschliche Arbeit erleichternd, also wie man anzunehmen berechtigt sein sollte, einen Segen für die Menschheit darstellend; wie kommt es fragen wir, dass in jener Zeit, wenn immer auch ein grosser Theil der Menschheit in harter Dienstbarkeit dahinschmachtete, nicht solche Unmassen, solche Armeen von Menschen arbeits- und brodlos in Sturm und Kälte umherirrten?

Der oberflächlich denkende sagt sich einfach, grade die Maschinen, die Dampfkraft etc. trage die Schuld an all dem Elend, welches die Menschen niederdrückt; ohne die Maschinen hätte Jeder Arbeit und folglich auch Brod.

Ist denn aber die Mehrzahl der Menschen nur geboren, um durch Frohdienste ihr Leben zu fristen? Warum sollten wir uns, ohne die Arbeit zu thun, die jetzt von den Maschinen gethan wird nicht viel behaglicher fühlen können, als unsere Vorfahren, deren schwierige Hände die feingearbeiteten Rädchen unserer Maschinen ersetzen? Nehmen wir an, als die erste Webmaschine erfunden wurde (und dasselbe lasse man von allen anderen Maschinen gelten) dieselbe wäre von den verschiedenen Gemeinden überall zu Gunsten aller ihrer Mitglieder eingeführt worden, hätte sich dann ein Fabrikbesitzer heranbilden können, der so und so viel Hunderte von Sklaven beschäftigt? Wären auf diese Art die Maschinen von ihrem Entstehen an der Allgemeinheit heilsam gewesen? Natürlich war dieses zu dieser Zeit nicht mehr so leicht einzuführen, weil auf der einen Seite das Privatkapital und auf der anderen die Armuth, welche letztere sich von dem ersteren ausnützen lassen musste, schon zu weit fortgeschritten war. Wir sehen nur aus dem angeführten Vergleich, dass nicht das Maschinenwesen an sich es ist, welches die schrecklichen Zustände geschaffen hat, die uns heute in's Anglitz starrer, sondern die Thatsache, dass es der Besitz einzelner Personen und Gruppen ist, welche vermittelst des selben die ganze übrige Menschheit in ihrer Macht haben, so lange diese es sich gefallen lässt.

Und wie lange noch wird man noch dem Aubeuterthum freie Hand lassen und ruhig zusehen, wie Tausende und Abertausende unserer Mitmenschen, die um Arbeit betteln, in Noth und Elend verkümmern, weil sie solche nicht erhalten?

Man sollte meinen, wenn man die jetzige Situation überschaut, besonders hier in London, dass mit dem nächsten Winter die soziale Revolution, von welcher man erwartet, dass sie alle Gegensätze ausgleicht, zum Ausbruch kommen sollte. — Thatsächliche Hungersnoth in einem Theile der Stadt, und in anderen Industrie-Centren steht es nicht viel besser! Die herrschende Klasse steht dieser Frage ohnmächtig gegenüber; sie kann sie nicht lösen. Ein Zwiegespräch zwischen einem Pfaffen (Mr. Barnett) den man in Bourgeoiskreisen für eine grosse Autorität in dieser Frage hält, der auch ganz den Standpunkt der Bourgeoisie einnimmt und einem Zeitungsreporter wird uns diess bestätigen. Es ist ungefähr folgendes:

Rep. — Was würden Sie ihrer Erfahrung gemäss zur Beseitigung des Uebels vorschlagen Mr. Barnett? B. (die Achseln zuckend) Beseitigung? Das Heben der Armuth hier im Osten ist eine Aufgabe, an die jetzt noch nicht gedacht werden kann. Alles, was wir thun können ist, die Leiden, so viel in unsern Kräften liegt, zu lindern. Eines wollen wir nicht; d. i. einen Einfall von eifrigen Philanthropen aus dem Westende. Alle Versuche dieser Art, ob schon sie von theilweisem Nutzen für den Augenblick sein mögen, hinterlassen einen schlechten Bodensatz, der auf die Selbsthilfe und die Selbstachtung absolut vernichtend einwirkt. Grosse Unterstützungsfonds haben die Neigung, Applikanten anzusammeln und es wird keine Sorge getragen den wirklich Bedürftigen von dem Schmarotzer dem Faulenzer und Taugenichts zu unterscheiden. Solche Unterstützungen führen zur Herabwürdigung der Arbeit, machen die Armuth chronisch und zerstören die Selbstachtung des Arbeiters.

R — Würden Sie vorschlagen, Municipalwerkstätten einzuführen, Mr. Barnett?

B — Nein, davon bin ich ein entschiedener Gegner: Gewiss würde ein vorübergehender Nutzen daraus zu ziehen sein, aber diesem Nutzen würde ein anhaltendes Unglück folgen. Wir würden alle Arbeitslosen aus den Provinzen anziehen und die Zustände im Ostende, schlimm genug wie sie sind, würden sich zehnfach verschlimmern. Wenn jede Gemeinde im Königreich gleichzeitig Municipalwerkstätten einführt, dann liesse sich etwas von dem Plane erhoffen, aber dieselben hier allein einführen zu wollen, das hiesse einfach, das Ostende mit einer Armuthswelle überschwemmen. Das Verhängliche eines solchen Unternehmens leuchtet sofort ein. Municipalwerkstätten sind ganz und gar ausser Frage gestellt.

Im weiteren Gespräch hält B. das Arbeitshaus für das einzige Mittel, das er für vorzuschlagen würdig hält, dem aber der Arbeiter wie allgemein bekannt, sehr abgeneigt sind. Dann meint er wäre es gut, eine Konferenz einzuberufen, wozu Beamte von Arbeitervereinen aller Schattirung Zutritt haben sollen, um dadurch die öffentliche Meinung der Sache zuzuwenden.

Wir wissen nun sehr gut, was es mit der öffentlichen Meinung, von der Bourgeoispresse präparirt, für eine Bewandnis hat; aber ohne die Masse, die ganze grosse Masse des Volkes auf ihrer Seite, bleiben die Arbeitslosen ohne Rettung, denn die herrschende Klasse kann wie wir gehört haben, nicht helfen. Es muss eine allgemeine Volkserhebung sein, von der wir Rettung erwarten können.

Unser Zeitungsreporter scheint auch etwas von der Sorte zu befürchten und macht den Pfaffen darauf aufmerksam; dieser aber kennt sich besser aus und sagt: Nein, ich erwarte keine Unruhen. Unser Volk steht unter der Kontrolle der Trades Unions und der Arbeiterführer und diese werden weise Rathschläge ertheilen, denn bin ich sicher. Die Geduld mit welcher Tausende von Leidenden ihr Märtyrerthum von Hunger und Kälte ertragen, sollte so laut wie Trompetenschall zu deren Gunsten reden. Wie dem aber auch sei, etwas muss gethan werden“ u. s. w.

Es ist, was wir schon mehrmals sagten: Das Volk kann sich mit der Zeit an alles gewöhnen, auch an's Hungern und Frieren, und das um so leichter, je mehr es von sogenannten Führern zur Ruhe ermahnt wird und von den herrschenden Klassen solche Mittelchen in Anwendung gebracht werden, die den Hungertod nicht grade in hohem Maasse auftreten lassen. Dass hier täglich Einer Hungers stirbt, daran ist man in der That schon lange gewöhnt — in der öffentlichen Meinung.

Auch betreffs der Arbeiterführer müssen wir zugestehen, dass der Mann seine Pappenheimer kennt. Nicht allein auf die gewerkschaftlichen, welche in politischer Hinsicht fast alle entweder auf liberalen oder konservativem Programme stehen, sondern auch auf die sozialdemokratischen Führer passt seine Behauptung.

Wir können uns noch sehr gut des 8ten Februars im Jahre 1886 erinnern, als sozialdemokratische Führer die Arbeitslosen Bewegung für „ihre Partei“ ausnützen wollten. Wie da die hungerigen Arbeiter anfangen, Lebensmittel zu requiriren, bekamen jene Furcht und forderten die Arbeiter auf, ruhig nach Hause zu gehen. Die „Partei“ war der Sache nicht gewachsen und verlor daher auch bald ihren Einfluss.

Ein Gegenstück hierzu erfuhren wir letztes Jahr in Berlin. Auch dort suchten sozialdemokratische Führer ihren Einfluss auf

die Arbeitslosen auszuüben und ihrer „Partei“ Wichtigkeit zu verschaffen. Mit leeren Worten ist aber den Hungernden und Nackten nicht geholfen und so zeigten diese denn selbst durch die That, was sie benötigten. — Das Hungern war ihnen noch nicht zur Gewohnheit geworden. — In sittlicher Entrüstung lehnte die Soz. Demokratie dann auch jede weitere Antheilnahme an der Bewegung ab.

Wer bei einer Arbeitslosen-Bewegung mit nichts aufzuwarten vermag, als mit leeren Redensarten, der lasse am besten seine Finger davon, gleichviel ob er dieselbe im Dienste der Revolution, oder der Reaktion bemeistern möchte. Er muss dem Magen etwas bieten können.

Wir haben gesehen, wie General Booth vergangenes Jahr mit geschickter Hand im Interesse der Reaktion oder der herrschenden Klasse die Bewegung durch Errichten grosser Suppenanstalten erdrückte; und wenn es unserm Pfaffen Barnett nachgeht, dann werden im kommenden Winter die Arbeitslosen, auf das Geheiss von Arbeiterführern, sich als Paupers in die Arbeitshäuser aufnehmen lassen. Da aber die Arbeiter sich nur mit grossem Widerwillen zu einem solchen Schritt entschliessen, und, soweit durch zu lang andauerndes Hungern die Energie nicht in ihnen erloschen ist, werden sie viel lieber zur Expropriation ihre Zuflucht nehmen. Für unsere englischen Genossen hier dürfte sich vielleicht die Gelegenheit bieten die ganze „heilige Ordnung“ in Erschütterung zu bringen und der Institution des Eigenthums einen mächtigen Schlag zu versetzen.

Uns, die wir die Expropriation der gegenwärtigen Besitzer aller Reichthümer predigen, steht es nicht gut an, zu warten, bis einmal das ganze Volk von selbst, ohne weiteres Zuthun von unserer Seite, als höchstens durch Schreiben und Schwätzen, sich erhebt und die Expropriation in Angriff nimmt. Wir könnten dann bis zum St. Nimmerleinstag warten. Wir müssen durch Thaten Erfolge zu erzielen suchen und dazu bietet sich jetzt, wie gesagt, eine gute Gelegenheit. Durch Beispiele und Erfolge lernt das Volk viel eher eine Idee begreifen, als durch blosses Reden.

Man rufe die hungernden Massen heraus aus ihren Peshöhlen, ehe noch Pfaffen, Philantropen sie unter ihre Fittiche genommen haben, um sie im Interesse der Bourgeoisie einzuschläfern; man führe sie vor die gefüllten Magazine und sage ihnen, dass sie als Miterzeuger aller dort lagernden Schätze das Recht haben, nach Bedarf davon zu geniessen und als Menschen, gleich allen andern, nicht nöthig haben, von der Mildthätigkeit dieser andern abhängig zu sein. Man zeige den Massen diesen einzig richtigen und Menschen würdigen Weg (Menschen sind keine Hunde, denen man Ueberreste zuwirft) ihre Bedürfnisse zu befriedigen und sie sind für die Revolution gewonnen. Man verkenne nicht die Gefahr, welche für die Revolution, von der wir die Erlösung der darben- den Menschheit erwarten, daraus entsteht, dass wir ruhig zusehen wie die arbeitslosen Massen durch die Behandlung als Paupers von Seiten der herrschenden Klasse, sei es durch Verabreichung von Suppen, oder durch Unterbringen im Arbeitshaus, physisch und geistig verkommen.

Die Aussichten für die Massen im kommenden Winter sind überall — nicht allein im Ostende von London — trübe; umso besser aber für die Revolutionäre, darum versäume man nicht die Situation auszunützen.

Anarchistischer Kommunismus.

Aus „La conquête du pain“ von Peter Kropotkine.

(Fortsetzung.)

Die Tendenz, die Bedürfnisse des Individuums höher zu stellen als die Dienste, welche dasselbe der Menschheit leistet, oder eines Tages leisten wird, macht sich, wenn auch in schwacher Weise, bemerkbar. Man beginnt, die Gesellschaft als ein Ganzes anzusehen, dessen einzelne Theile mit allen andern eng verbunden sind; dass der Dienst, dem einzelnen Individuum geleistet, als ein, der ganzen Gesellschaft geleistet, betrachtet wird.

Gehet in eine Bibliothek — nicht in die Pariser Nationalbibliothek — aber in eine öffentliche Bibliothek in London oder Berlin — der Bibliothekar wird Euch nicht fragen, welche Dienste ihr der Gesellschaft geleistet, damit er Euch den Band, oder die fünfzig Bände, die Ihr verlangt, geben könne; vielmehr wird er Euch behülflich sein, sie in den Katalogen zu suchen. Vermittelst eines einheitlichen Eintrittspreises — häufig ist es eine Arbeitsentschädigung, welche man vorzieht — öffnet die wissenschaftliche Gesellschaft ihre Museen, Gärten, Bibliotheken, Laboratorien ihre jährlichen Feste, jedem ihrer Mitglieder, sei er nun ein Darwin, oder ein einfacher Liebhaber.

Gehet nach Petersburg. Mit der Idee einer Erfindung im Kopfe, wird man Euch in einer eigens dazu eingerichteten Werkstatt einen Platz, eine Hobel- oder Drehbank, wissenschaftliche Instrumente, kurz, alle Werkzeuge die Ihr braucht, überlassen — vorausgesetzt, dass Ihr sie handhaben könnt — nun arbeitet so lange es Euch gefällt. Da sind Werkzeuge, interessirt Eure Freunde für Eure Idee, verbindet Euch mit Kameraden von anderen Handwerken,

wenn ihr es nicht vorzieht, allein zu arbeiten; erfindet eine Flugmaschine, oder erfindet nichts, das ist Eure Sache — wenn nur eine Idee Euch treibt — das ist genügend. Fragen etwa die Seeleute eines Rettungsbootes, die Matrosen eines schiffbrüchigen Fahrzeuges, mit welchem Rechte sie verlangen, gerettet zu werden. Sie versuchen die Landung, wagen und verlieren ihr Leben in den tobenden Wellen, um das Leben von Männern zu retten, die sie nie gekannt haben. Und warum sollten sie sie kennen? „Man hat unsere Dienste nöthig; es sind menschliche Wesen — das genügt, ihr Recht ist festgestellt — Retten wir sie!“

Das ist die kommunistische Tendenz, welche sich überall, unter allen möglichen Formen, Bahn bricht, und das im Schoosse derselben Gesellschaft, welche den Individualismus predigt.

Und mag morgen, in den in gewöhnlichen Zeiten so egoistischen Hauptstädten, irgend eine Kalamität ausbrechen, — eine Belagerung beispielsweise — ihre erste Sorge wird die Unterbringung der Greise und Kinder sein; ohne nach den Diensten zu fragen, welche sie der Gesellschaft geleistet haben, oder leisten werden. Man wird sie ernähren, man wird für die Kämpfer Sorge tragen, ohne auf die Beweise der Tapferkeit und Intelligenz zu schauen, die jeder von ihnen bewiesen hat; Tausende, Frauen und Männer werden sich in der hingebendsten Pflege der Verwundeten zu überbieten suchen.

Die Tendenz besteht. Sie macht sich bemerkbar von dem Augenblick an, wo die äussersten Bedürfnisse eines Jeden befriedigt sind; sie wächst in dem Maasse, als die produktive Thätigkeit der Menschheit steigt. Noch mehr aber tritt sie in die Erscheinung, wenn irgend eine neue Idee sich anschickt, den Platz der kleinlichen Vorurtheile unseres täglichen Lebens einzunehmen.

Warum also bezweifeln, dass von dem Tage an, wo die Arbeitsinstrumente in dem Besitze Aller sind, wo man gemeinsam alle Verrichtungen besorgen wird, die Arbeit, den Ehrenplatz in der Gesellschaft einnehmend, viel über unsere Bedürfnisse schaffen wird — warum also bezweifeln, dass diese Tendenz, (schon jetzt so mächtig) die Sphäre ihrer Thätigkeit nicht so erweitern sollte, dass sie das Prinzip selbst, unseres sozialen Lebens würde.

Nach diesen Anzeichen, und die praktische Seite der Expropriation, von welcher wir in den folgenden Kapiteln sprechen werden, in's Auge fassend, sind wir der Ansicht, dass es, sobald die Revolution die Macht, welche das heutige System aufrecht erhält, wird gebrochen haben, unsere erste Aufgabe sein wird, den Kommunismus zu verwirklichen — .

Aber unser Kommunismus ist weder der utopische Kommunismus der Phalanstere, noch derjenige der autoritären deutschen Theoretiker. Es ist der anarchistische Kommunismus, der Kommunismus ohne Herrschaft — der Kommunismus freier Männer. Es ist der Ausdruck jener zwei Ziele, welche durch viele Zeitalter hin von der Menschheit verfolgt wurden: die politische und ökonomische Freiheit.

II.

Indem wir die „Anarchie“ als Ideal der politischen Organisation aufstellen, formuliren wir nur eine andere, von der Menschheit ausgesprochene Tendenz. Jedesmal, wenn der Gang der europäischen Gesellschaftsentwicklung es erlaubte, schüttelte sie die Last der Autoritäten ab und errichtete ein auf der Basis der individuellen Freiheit beruhendes System.

Und wir sehen in der Geschichte, dass die Perioden, während welcher die Regierungen erschüttert wurden, Epochen plötzlichen Fortschrittes auf ökonomischem und geistigem Gebiete waren.

Bald ist es die Befreiung der Kommunen, deren Monumente (Früchte der freien Arbeit freier Associationen) noch niemals seitdem übertroffen wurden; bald ist es die Erhebung der Bauern die Reformen schuf und das Papstthum gefährdete; bald wieder ist es die für einen Augenblick freie Gesellschaft, welche durch die aus dem alten Europa herübergekommenen Unzufriedenen in den Vereinigten Staaten geschaffen wurde.

Wenn wir die augenblickliche Entwicklung der civilisirten Nationen betrachten, so sehen wir deutlich eine mehr und mehr zu Tage tretende Bewegung, welche die Aktion der Regierungen beschränken und dem Individuum mehr Freiheit zu verschaffen sucht. Das ist die augenblickliche Entwicklung, gehemmt durch den Wust der erbten Institutionen und Vorurtheile der Vergangenheit. Wie alle Entwicklungsstadien, erwartet sie nur die Revolution, um aufzuräumen mit dem alten Plunder, der sie in ihrem Gange aufhält und einen freien Lauf in der wiedergeborenen Gesellschaft zu beginnen.

Nachdem sie lange das unlösbare Problem zu lösen gesucht hat: „sich eine Regierung zu geben, welche im Stande ist, das Individuum zum Gehorsam zu zwingen, ohne bei alledem selbst aufzuhören, der Gesellschaft zu gehorchen“ versucht es die Menschheit, sich von jeder Art Regierung frei zu machen und ihre Organisationsbedürfnisse durch freie Vereinbarung zwischen Individuen und Gruppen, welche das gleiche Ziel verfolgen, zu befriedigen. Die Unabhängigkeit der kleinsten irdischen Einheit wird ein zwingendes Bedürfnis; das gemeinsame Einverständnis ersetzt das Gesetz, und regelt über die Grenzen hinaus die Sonderinteressen, immer das allgemeine Ziel im Auge habend.

Alles, was früher als Funktion der Regierung betrachtet

wurde, wird ihr heute bestritten; man verständigt sich leichter und besser, ohne ihre Einmischung. Indem wir den Fortschritt, welcher sich nach dieser Richtung hin vollzogen hat, studiren, kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass die Menschheit dahin neigt, die Thätigkeit der Regierung auf Null zu beschränken, d.h. den Staat, diese Verkörperung der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und des Monopols zu vernichten.

Schon sehen wir eine Welt voraus, wo das Individuum, nicht mehr gebunden durch Gesetze, nur gesellige Gewohnheiten haben wird, als Resultat des durch jeden vor uns empfundenen Bedürfnisses, bei seinen Nachbarn Unterstützung, Verbindung und Sympathie zu suchen.

Gewiss, die Idee einer staatslosen Gesellschaft wird ebenso viele Bemerkungen veranlassen, als die politische Oekonomie einer Gesellschaft ohne Privatkapital. Wir alle sind mit Vorurtheilen über die staatliche Vorsehung genährt. Unsere ganze Erziehung, vom Unterricht der römischen Traditionen, bis zum Gesetzbuch von Byganz, welches man unter dem Namen des römischen Rechts studirt und den verschiedenen Wissenschaften, welche man in den Universitäten lehrt, gewöhnt man uns, an die Tugenden der staatlichen Vorsehung zu glauben.

Philosophische Systeme wurden ausgearbeitet, um diese Vorurtheile zu lehren und zu erhalten, Gesetzestheorien fabrizirt, zum gleichen Zwecke; die ganze Politik ist auf diesem Systeme aufgebaut und jeder Politiker von welcher Schattirung er auch sein mag, sagt zum Volke: „Gebt mir die Macht, ich will Euch vom Elend befreien, welches auf Euch lastet.“

Von der Wiege bis zum Grabe sind unsere Handlungen von diesem Prinzip geleitet. Oeffnet, gleichviel welches Buch der Sozialwissenschaften oder Rechtslehre, überall findet ihr die Regierung, deren Organisation, deren Handlungen einen so grossen Platz einnehmen, dass wir uns daran gewöhnen, zu glauben, dass es nichts ausser der Regierung und deren Staatsmänner gäbe.

Die gleiche Lektion wird in allen Tonarten, in der Presse wiederholt. Ganze Spalten werden den Parlamentsdebatten, den Intriguen der Politiker gewidmet; mit Mühe und Noth sehen wir einige Zeilen, wenn sich das Leben einer Nation wegen eines Gesetzes offenbart, oder einige, durch die Polizei vermittelte Zeilen in der täglichen Rundschau.

Und wenn ihr diese Zeitungen leset, so denkt ihr nicht an die unberechenbare Zahl der Wesen — oder vielmehr der ganzen Menschheit, welche kommt und vergeht — welche die Leiden kennt, die arbeitet und konsumirt, denkt und schafft; alles dieses entgeht Euren Blicken, über die Verherrlichung einiger Personen, deren, durch unsere Unwissenheit vergrößerter Schatten Euren Blick verdunkelt.

(Fortsetzung folgt.)

Expropriation und anarchistische Taktik.

Wenn ich diesen Titel als Ueberschrift zu nachfolgender Auseinandersetzung gewählt habe, so sollen damit nicht etwa zwei sich entgegengesetzte Dinge gemeint sein, sondern es soll deren Zusammengehörigkeit sowohl begründet, als andererseits etwaigen Missbegriffen, ganz besonders aber Missbräuchen, welche mitunter mit diesen Worten getrieben werden, vorgebeugt werden.

Der Besitz des Kapitals sowie der Arbeitsinstrumente seitens einer kleinen Minorität, ist der Boden, auf dem für dieselben das Monopol auf die Herstellung der Konsumtions-Mittel gedeiht. Es ist daher die stets wachsende Konkurrenzunfähigkeit kleinerer Besitzer den gegebenen Verhältnissen analog. Je enger sich das Kapital zusammenzieht, eine desto grössere Ausdehnung muss auf der anderen Seite die Verarmung erreichen. Diese Thatsache ist dadurch in nichts geändert, dass heute noch ein sogenannter Mittelstand, die Kleinmeister und Zwischenhändler, nicht wissend, ob er sich zur Revolution oder Reaktion zu stellen habe, die Gegensätze auszugleichen sucht. In Anwendung der verwerflichsten Mittel, um Verbrauchsgegenstände billig verabfolgen zu können, suchen sie einander den Boden unter den Füßen zu entziehen, wobei sie jedoch in ihrer Stellung zum Grosskapital, nur wenig vortheilhaft operiren können und so den Zersetzungsprozess der heutigen Gesellschaft unabsichtlich beschleunigen helfen. Das darum in Folge der Ueberhandnahme der gänzlich Besitzlosen, der Einzelne als Produzent weit weniger Werth hat, als das kleinste Rädchen einer Maschine, ist ganz natürlich. Wäre das heutige Ausbeuterthum einentheils nicht gefräßiger, als das gefräßigste Raubthier des Urwaldes und würden sie andernteils nicht befürchten, die Arbeitermassen würden es auch mal müde werden, sich immer als Ambos gebrauchen zu lassen, sie könnten weit wohlfeiler produziren, wenn sie all die hungernde, brachliegende Menschenhände Arbeit gäben, was zuweilen thatsächlich von „wohlwollenden“ Unternehmern angewendet wird. Diese Art Kapitalgewinnung würde jedoch für den Ausbeuter umso gefährlicher werden, je mehr der Arbeiter seinen Werth für den Kapitalist in diesem Falle, hinsichtlich seiner miserablen Lage erkannt hat. Darum wird auch jede technische Verbesserung von den Monopolisten und deren

Wächtern sanktionirt, unbekümmert ob hunderttausende im Elend zu Grunde gehen. Muss doch dasselbe ausgebeutete Proletariat, die aus seinen Knochen ausgepressten Reichthümer seiner Peiniger als Soldat, Polizist, Nachtwächter oder sonstwie beschützen. Ist daher nicht die Ursache der Furcht vor dem sogenannten Pöbel, der Unterschied zwischen „Mein und Dein“ die Schuld? Ist es nicht die Folge der grenzenlosesten Armuth, dass derjenige Existenzlose, der noch nicht verthiert genug ist, sich seine Nahrung in den Rinnsteinen und Misthaufen zu suchen, veranlasst wird, sich seine Bedürfnisse mit Gewalt zu nehmen?

Hätte die Versklavung durch die sichtbaren und unsichtbaren Autoritäten sich nicht gar so tief eingewurzelt, würde nicht eine Handvoll Parasiten solch Schlaraffenleben auf Kosten der übrigen Menschheit führen können. — Da wir Anarchisten die Ursache der heutigen Zustände, im Privateigenthum und der Autorität erblicken, so müssen wir mit logischer Nothwendigkeit diese Missgestalten zu vernichten suchen, weshalb es auch bei der kommenden Revolution unser erstes sein muss, alle Lagerhäuser und Magazine zu Jedermanns Verfügung zu stellen, um sowohl die Bedürfnisse Aller soweit als möglich zu befriedigen, als auch einer Kontrarevolution Schwierigkeiten zu bereiten. Es versteht sich ganz von selbst, dass wir auch heute, während der Evolutionsepoche, alle Massnahmen auf angedeutetem Wege, gegen unsere Unterdrücker billigen. Durch die Expropriation, welche die Unsicherheit des Bestehenden vermehrt, können uns gleichzeitig die Mittel zur Propaganda unserer Idee in Wort und Schrift verschafft werden. Die Verwirklichung des Anarchismus bedeutet Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Dieses sollte sich schon heute jeder Anarchist zur Richtschnur machen. Freilich sind nicht alle Menschen, welche die Idee des Anarchismus verstanden haben, und verwirklicht sehen möchten, gleich opfermüthig, zumal auch der Kampf um's Dasein nicht überall gleich roh auftritt und daher können wir etwaige, dem Solidaritätsprinzip zuwiderlaufende Handlungen, nicht so hart beurtheilen.

Allein ich bin überzeugt, dass, je näher wir dem Zerfall der heutigen Gesellschaft entgegengehen, um so häufiger die Expropriationen in Anwendung kommen werden. Man sollte es jedoch kaum für nöthig halten, erklären zu müssen, dass wir nur die Expropriateure, nicht aber die Ausbeuteten zu expropriiren haben. Doch gewisse Anarchisten zeugen von einer grossen Fülle von Beschränktheit, oder aber von einer noch grösseren Dosis von Gemeinheit, wenn dieselben behaupten, es schliesse die anarchistische Taktik in sich, den von der Bourgeoisie ausgehenden Proletariet „expropriiren“ zu dürfen. Ich protestire ganz entschieden gegen eine derartige Anmassung und manne zur Vorsicht im Umgang mit dieser Art Anarchisten, da sich nicht ermassen lässt, welche Art Mittel noch gewählt werden, ihren vermeintlichen Anarchismus zu propagiren. Dass eine derartige Kampfweise den Lebensfaden unserer Peiniger nur verlängern würde, dürfte jedenfalls jedem denkfähigen Menschen einleuchten, indem dadurch nur Korruption in den eignen Reihen gepflegt, das Gerechtigkeitsgefühl erstickt und man im übrigen selbst nicht mehr wissen könnte, wo die kapitalistische Ausbeutung aufhört und die anarchistische Expropriation anfängt. Andererseits aber unsere Leidensbrüder, das nothleidende Proletariat, keine Lust zum Kampfe empfinden würde, wenn wir uns gegenseitig den letzten Bissen, den uns der Ausbeuter gnädigst hinwirft, entreissen wollten.

B.

Briefe aus Deutschland.

Dass auch in unseren Bergen der Anarchismus seine Vertreter findet, ist am besten daraus zu ersehen, dass man aus der Todschnur-Politik jetzt zum offenen Abmurksen durch die Presse schreitet.

Die Arbeiterbewegung hier ist noch jüngeren Datums. Eine Freude jedoch musste es Jedem machen, der die Entwicklung derselben beobachtete; wie die Arbeiter nachdem sie ihre, der Menschenwürde Hohn sprechende Lage erkannt hatten, sich unter die Fahne der nach ihrer Meinung revolutionären Soz. Demokratie scharten. In Iserlohn, welches in den siebziger Jahren von Tölke und dem jetzt wegen Hochverraths im Kerker schmachtenden Genossen Wimmer vermittelt einer Zählstelle des „Allgemeinen Arbeiter-Bildungs-Vereins“ oberflächlich organisirt wurde, waren es die Industriearbeiter, welche, nachdem die beiden Genannten sich zurückgezogen hatten, die Bewegung nach jahrelangem Stilleben wieder in Schwang brachten.

Unter dem Sozialistengesetz wurde eine rege Agitation entfaltet. Es war die Stadt Lüdenscheid, welche mit ihrer vorgeschrittenen Industrie und ihren Lohnsklaven auch bald eine selbständige Bewegung hatte und zwischen diesen beiden Städten entstand ein förmlicher Wettkampf in der Agitation. Es wurde der Sozialdemokrat wie im Auslande erscheinende Broschüren verbreitet. Und welch ein Geist war vorherrschend! Wäre damals Einer gekommen, uns plausibel zu machen, dass Religion Privatsache sei, der wäre schön angekommen; es wechselten politische, gewerkschaftliche und freireligiöse Versammlungen in reger Reihenfolge ab; man suchte alle auf dem Boden des Atheismus stehende Redner zu gewinnen. Das Gute bei alledem war, dass die Bewegung von kleinbürgerlichen Elementen frei blieb.

Jetzt kamen die Wahlen von 1890 und nach diesen der Fall des Sozialisten-Gesetzes; mit dem Verschwinden desselben trat aber auch die Opposition auf, welche sich in Berlin gegen die in prinzipieller und taktischer Beziehung immer mehr nach rechts abweichende Fraktion richtete. Und nun

zeigte sich, dass man trotz der gegen Personenkultus und andere Missstände gerichteten Vorträge von dem Personenkultus nicht frei war, sondern dass die unter dem Sozialisten-Gesetz stets in den Vordergrund gedrängten Personen auch für uns Autoritäten, Götter geworden waren. Und ach, statt vorwärts, ging es rückwärts; wir, die wir uns frei glaubten von Vorurtheilen, befanden uns im Schlepptau der Führer und Literaten. Das geistige Urtheil der soz. demokratischen Arbeiter wird in Form der Märk. Arb. Ztg. herausgegeben. Von hier kommen einige Lokalnotizen hinein, das andere ist fertiger Satz der von der durch Parteimittel unterhaltenen „Westf. Freien Presse“ geliefert wird. Anstatt den Arbeitern zu sagen: Lest dieses oder jenes, wenn Ihr wissen wollt, was Anarchismus ist, verlegt man sich nur auf's Schimpfen und fällt der in Lüdenscheid erscheinenden „Reform“ unbedingt die Aufgabe zu, das ihr von der Märk. Arb. Ztg. vorgeworfene Schimpfwörter-Lexikon heraus zu geben.

In einem den Leipziger Hochverrathsprozess behandelnden Artikel spricht man nur von der Verbreitung der „Autonomie“. Dass bei den Angeklagten auch Broschüren verschiedener Art gefunden wurden, verschweigt man, das muss verschwiegen werden, sonst könnten die Leser ja aufmerksam werden und erfahren, welche Seiten die Anarchisten dem Kapitalismus gegenüber aufspielen; das dieselben nicht gewillt sind, sich geduldig fortwährend die Haut über die Ohren ziehen zu lassen. Der Anfang ist aber jetzt gemacht, da wird es mit der Zeit auch schon anders werden. Die Arbeiter werden mit der Erkenntniss des Anarchismus auch dessen Verfechter werden.

Mit anarchistischem Gruss!
Ein Lumpenproletarier.

Ein Brief des Genossen Berkmann.

Genossin Goldmann erhielt von A. Berkmann folgenden Brief:

Th e u e r e F r e u n d i n !

Du wirst gewiss geglaubt haben, dass ich Dich und alle lieben Freunde vergessen habe, weil ich so lange nicht schrieb. Ich habe Dir einige Briefe geschrieben, da ich jedoch auf keinen derselben eine Antwort erhielt, so kam ich zu der Gewissheit, dass man dieselben gar nicht abschickte. Den letzten Brief erhielt ich am 25. 8.

Ich war mir bewusst, dass ich als Proletarier und dazu als verhasster Anarchist von den Richtern keine Gerechtigkeit zu erwarten hatte, dass man aber mit soviel Gemeinheit, mit solchem Raffinement bei meinem Prozess vorgehen würde, hätte ich doch nicht gedacht. Ich wurde ähnlich den russischen politischen Gefangenen auf administrativem Wege fortgeschafft.

Die ganze Komödie dauerte kaum 2 Stunden. In grösster Eile verurtheilte mich der Richter zu 22 Jahren Zuchthaus. Natürlich gab man mir keine Zeit zum Sprechen und da ich noch dazu nicht fliessend genug englisch spreche, so konnte ich nicht viel sagen. Ein paar Stunden später brachte man mich in mein neues „Heim“. Die herrschende Klasse ist sehr konsequent in ihren Handlungen; wir Anarchisten sind ihnen im Wege, bekämpfen sie; mit einem Wort, sind ihre gefährlichsten Feinde. Kriegen sie darum einen von den unseren in Ihre Hände, dann machen sie kurzen Prozess. Die Bourgeoisie hat die Macht und sie versteht sie der Gerechtigkeit zum Hohne anzuwenden. Würden wir Anarchisten ebenso in unserm Handeln sein, würden wir mit eiserner Rücksichtslosigkeit vorgehen, würden wir mit jedem Tyrannen und Ausbeuter ebenfalls kurzen Prozess machen, die Macht der herrschenden Klasse würde platzen wie eine Seifenblase. Denn ein Nichts ist ihre Macht, ohne die Unterstützung der Proletarier. Leider sehen die Arbeiter nicht ein, dass sie es sind, die ein Recht auf alle Genüsse der Erde haben und dass alle Herrscher, vom kleinsten Ausbeuter bis zum Zaren überflüssig sind. Aber ihr Ueberzeugten, ihr die ihr wisst, wer unsere Feinde sind, lasst Euch durch meine Verurtheilung nicht abhalten, weiter zu agitieren, die Lehren des Anarchismus zu verbreiten, bis alle Menschen frei sind. Glaub mir liebe Erennde, dass ich mich nicht im Geringsten unglücklich fühle. Ich habe das Bewusstsein: recht gehandelt zu haben und das ist das höchste Glück, die höchste Befriedigung für einen Revolutionär. Auch weiss ich, dass es noch viele Frauen und Männer giebt, die trotz Kerker und Schaffot weiter arbeiten am Sturze der heutigen Gesellschaft. Mit diesem Brief nehme ich Abschied von allen Freunden und Genossen und sage Allen Lebet wohl. Ich werde nur einmal im Monat schreiben können und auch da nur sehr wenig. Besuchen kann man mich einmal in drei Monaten. Man hat mir noch keine Arbeit gegeben. Zum Lesen bekomme ich die täglichen Zeitungen und Bücher aus der Bibliothek. Schreibe oft, ich darf Briefe erhalten, ebenso sende mir Geld. Lebe wohl, bleibe muthig und stark.

Mit revolutionärem Gruss, Dein Freund!

Alex. Berkmann.

Zur sozialen Bewegung.

OESTERREICH-UNGARN.

In Oesterreich erhebt die radikale Bewegung nach langem Schlummer wieder kühn das Haupt. Die Antwort auf das Vorgehen der Regierung gegen den Berl. Sozialist war die Herausgabe eines Blattes „die Zukunft“ seitens der österreichischen Genossen. Die letzte uns vorliegende Nummer war zu Zweidritteln konfisziert worden. Durch dieses Verfahren will die Regierung das Blatt jedenfalls materiell vernichten, weshalb alle vorgeschrittenen Arbeiter das Blatt mit allen Kräften unterstützen sollten.

Die erwähnte Nummer enthält folgenden Aufruf:

A n d i e ö s t e r r e i c h i s c h e n G e n o s s e n
i m A u s l a n d e .

An alle sich mit uns solidarisch fühlenden Oesterreicher im Auslande seien sie freiwillig, seien sie durch die Verhältnisse gezwungen, im Auslande ein Exil zu suchen, ergeht ein Aufruf, das neugegründete Organ der unabhängigen Sozialisten nach besten Kräften, moralisch und finanziell zu unterstützen. Es

ist für jedermann, der unsere Bewegung hiezulande nur einigermaßen kennt, leicht begreiflich, dass wir einen schweren, mühevollen Kampf zu führen haben, der auch grosse materielle Opfer erheischt. Jedermann weiss auch, dass wir keinen Fond zur Verfügung haben und nichts besitzen. Wir fordern daher und glauben dazu berechtigt zu sein, alle unsere Mitkämpfer auf, seien sie auch fern von uns, jene Opfer für unser Unternehmen zu bringen, welche das Solidaritätsgefühl verlangt. — Thue jeder seine Pflicht und erleichtere uns unsere schwere Aufgabe soweit es in seinen Kräften steht.

AMERIKA.

In Homestead wurde der Versuch gemacht, ein von Streikbrechern bewohntes Haus in die Luft zu sprengen. Das Haus wurde stark erschüttert, Verletzungen aber erhielt Niemand. — Nach unserer Ansicht wären die Sprengversuche an anderen Stellen (beim Ausbeuterpack selber) besser angebracht als bei den armen Arbeitern, welche doch nur durch die Noth zu ihrer allerdings nicht lobenswerthen Handlung getrieben werden.

Von den Streikern, welche im Sommer den Pinkertons so trefflich heimleuchteten, sind 32 eingelocht und des Hochverraths angeklagt worden. Es ist als sicher anzunehmen, dass dieselben von einer bürgerlichen Jury abgeurtheilt werden. Diess dürfte aber nur dazu beitragen, die gesammte Arbeiterschaft von ihrem Glauben an Gesetze und Gerechtigkeit der herrschenden Gesellschaft abzubringen und sie aus Anhängern der „Ordnung“ soweit sie es noch sind, in ein grosses Revolutionsheer zu verwandeln.

Zur Beachtung!

Infolge des Hochverrathsprozesses Camien und Genossen ist einigen Familien der Ernährer auf lange Jahre hinaus entrissen. Ich habe mich, um die Noth der Familien etwas zu lindern, entschlossen, Sammellisten zu veranlassen. Dieselben sind mit der Aufschrift: „Für die Familien der verurtheilten Anarchisten“ versehen. Ich ersuche alle Freunde mir hilfreich zur Seite stehen zu wollen, da die Verurtheilten als Opfer des heutigen Gesellschafts-systems zu betrachten sind.

E. Trebs, Strausbergerstr. 49, 3.
Berlin.

Literarisches.

„M a r t y r e r“ ist der Titel eines 140 Seiten starken Buches von Genosse RASMUS STEINSVIK, im Verlag von MONS LITLERØ, Bergen, Norwegen. Dasselbe ist ein gutes Agitationsmittel gegen Vorurtheile und anregend zur Selbständigkeit im Denken und Handeln, und empfehlen wir es Allen, welche der norwegischen Landessprache mächtig sind.

Briefkasten.

B. E. 22 — erhalten!

Auf Wunsch quittiren wir: Köhler 6d. — Zur Propaganda aus Unterfranken 3; — B. G. in O. 3 M. — Rathke 2s.

Wir erhielten eine Postanweisung für 6s. 3d. aus der Schweiz; wer ist der Absender?

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DER SOZIALIST“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„LA REVOLTE“, organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

Zur Gedächtnissfeier

des gesetzlichen Mordes und der Finkerkerung der Chicagoer Anarchisten und betreffs Protest gegen das barbarische Urtheil, verhängt über unsere WALSALLER GENOSSEN, die Opfer eines Polizei-Complots, wird am Freitag den 11. November eine Oeffentliche Versammlung stattfinden, um 8 Uhr Abends in

„South Place Institute“

nahe bei BROAD STREET und MOORGATE STREET Stationen.

Es werden Ansprachen in verschiedenen Sprachen gehalten.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 5. November: Vortrag und Diskussion über „Egoismus und Fortschritt.“

Sonntag den 6. November findet zur Erinnerung unserer Märtyrer in Chicago eine Versammlung statt. Es werden Reden, Deklamationen und Gesänge in verschiedenen Sprachen stattfinden. Genossen und Freunde sind ersucht zahlreich zu erscheinen.

Sonntag den 20. November Abends 9 Uhr,

ZU GUNSTEN DER ANARCHISTISCHEN PROPAGANDA,

Konzert, Theater und Ball,

Zur Aufführung gelangt:

Eine Tasse Thee.

Lustspiel in einem Aufzug von CH. NUTTER und I. DERLEY.

Anfang 9 Uhr.

Programms 6 Pence.